

Patetische Begleitum-
hände hat der Tod des 87 Jahre alten
Dietrich Hef von New York, der
durch einen Sturz von der Treppe auf
geräuschlose Weise ums Leben kam.
Dietrich, der früherer Geschäftsführer
in der Sägemühle von Hardy Woodhull &
Co. am Newtown Creek gewesen, hatte
ein jähzorniges Temperament und es
kam deshalb zur Trennung zwischen
ihm und der Gattin, die vor Jahres-
frist nach No. 190 Snydam Str. zog.
Neulich Abends kam es nun zur Aus-
söhnung zwischen den beiden Gatten
und sie beschloßen, wieder ein gemein-
sames Quartier zu beziehen. In
fröhlicher Stimmung trat Hef heim,
doch ehe er seine Wohnung betreten,
machte er auf der Treppe einen Schritt
falsch, stürzte rückwärts in den Flur
hinab und erlitt einen Schädelbruch.
Zwei der Mieter im Hause hörten ei-
nen dumpfen Fall und riefen, sobald
sie Hef blutend und bewußtlos auf-
gefunden, einen Polizisten herbei. Als
der vom Williamsburg-Hospital ge-
rufene Ambulanzarzt hinzukam, hatte
Hef bereits ausgetreten. Die Gattin
ist untröstlich über das schreckliche
Ende ihres Lebensgefährten.

Das neue Geniesüß der
Einwanderungsbeamten auf Ellis
Island ist folgendes: Dieser Tage
wurde der 13jährige Joseph Kellerm-
ann, der allein auf dem Dampfer
„Ivornia“ die Amerikareise machte,
festgehalten. Der Junge, der abso-
lut gesund ist, wollte zu seinem eige-
nen Vater, Peter Kellermann, nach
Winnburg, Pa. Um etwaigen
Schwierigkeiten vorzubeugen, schickte
der Vater \$35 als Depoßit für ihn
nach Ellis Island. Für die Weiter-
reise nach Pennsylvania war dies
Geld mehr als genügend, in dessen die
Männer von Kommissär Williams
hielten den Jungen fest, bis der Va-
ter einen beschworenen formellen Aus-
weis einreichte, daß er auch willens
sei, denselben zu ernähren und ihn
bis zum 16. Jahre in die Schule zu
schicken. Bisher hätte man sich damit
begnügt, die Erledigung dieser For-
malität in Füllen zu verlangen, wo
ein Kind nicht zu den Eltern, sondern
zum Onkel, einer Tante oder sonstigen
Verwandten reist. Wenn Eltern
nach einem Kinde schicken und außer-
dem für daselbe \$35 deponieren, da-
mit es die Inlandreise, die kaum \$5
kostet, machen kann, so sollte dies,
sofern gesunder Menschenverstand ob-
waltet, als genügender Garant an-
gesehen werden, daß das Kind den
Eltern auch willkommen ist.

Eine Theaterpanik
brach im Pariser Volks-Theater Be-
ville aus. Eine Löwin, die durch eine
Reihe von Käfigen hindurch auf die
Bühne gebracht werden sollte, entwich
am Eingang des ersten Käfigs und
stürzte über die ganze Bühne hinweg
bis zur Kampe. Die Zuschauer er-
griffen in großer Angst die Flucht
und am Ausgang entstand ein hartes
Gedränge, bei dem mehrere Personen
verletzt wurden. Die Löwin, die durch
das Kampegitter zurückgeschreckt
worden war, sprang von der Bühne aus
in eine leere Loge, tief dann durch die
Coulis und gelangte in das glück-
licherweise leere Bureau des Direk-
tors, wo sie von dem herbeigeeilten
Compteur eingefangen wurde.

Dem Zuge der Zeit fol-
gend, haben die ungarischen Zigeuner,
ihrer traditionellen Ungebundenheit
zum Trotz, den Entschluß gefaßt, sich
zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen
Interessen zu organisieren. Es han-
delt sich dabei in erster Linie um
die als Musiker in den ungarischen
Städten tätigen Zigeuner, die zum
großen Teil einer wucherischen Aus-
beutung durch Agenten bei ihren Ver-
trägen mit Raffehäusern, Restau-
rants und anderen Instituten aus-
gesetzt sind. Dabei werden den Zi-
geunern Provisionen abgenommen, die
zu der Mithaltung des Agenten in
seinem Verhältnis stehen. Es
handelt sich um den Vorfall des be-
kannten Primas Béla Radics eine Versammlung
statt, in der beschloßen wurde, sich
in einem Landesverein zu organisieren,
der die Arbeitsvermittlung selbst
in die Hand nimmt und seinen Mit-
gliedern Unterstützungen bei Krank-
heit und Invalidität gewährt.

Wie aus Bellingham
Wash., berichtet wird, verstarb das
Jahr 1913 für die Lachs-Industrie
der Puget Sound - Gegend ein Ban-
nerjahr zu werden, denn in diesem
Jahre erfolgte das Wandern der
Lachse - Laich, welche von allen
Lachsorten des Puget - Sounds die
besten und schmackhaftesten sind. Die
Fische wogen durchschnittlich 8 Pfund
und ihr Fleisch, welches fest ist, hat
eine herrliche rote Farbe. Die Lachse
wandern alle vier Jahre. Im Jahre
1909 fand das letzte große Wandern
dieser Fische statt und heute sollen
Millionen davon vorhanden sein. In
den Monaten Juli und August befin-
den sich gewissermaßen alle Lachse
auf der Wanderung. Die Konsum-
fabrikanten wissen das natürlich und
treffen bereits jetzt umfassende Vor-
bereitungen, um ihre Anlagen zu ver-
größern und in entsprechender Weise aus-
zurüsten. Ramentlich die Fabriken
von Bellingham sind hier ein
berühmtes. Die inaktiven neue Ma-
schinen, erbauen Lagerhäuser und
büfsten zusammen täglich 25,000
Fische Lachs verpacken.

Zwischen Meinungen
und Waldorf hat ein Soldat mit
seiner Geliebten auf den Eisenbahn-
schienen den Tod gesucht. Dort warf
sich der Musikler Weidlich vom In-
fanterieregiment No. 32 in Meiningen
mit seiner Geliebten, dem Dienst-
mädchen Marie Woth, vor den Eis-
zug 1913. Beide wurden überfahren
und getötet.

In Russland sind neue
Marken eingeführt worden, die das
Porträt des Zaren tragen. Nun aber
haben sich die Postbeamten Schuraw-
lew, Obolenski und Kalugin geweigert,
Briefe abzustempeln, die mit Marken
neuen Modus frankiert sind. Ihre
patriotischen Gefühle würden dadurch
gekränkt, da die neuen Marken die
Porträts der Herrscher wiedergeben.
Die drei Beamten haben ihrer Ober-
keit Rapportе aufgenommen lassen,
in welchen sie darum bitten, die neuen
Marken außer Gebrauch zu setzen.

In der französischen
Bergwerkstadt Méricourt ist ein
Bergarbeiter gestorben, der sich des
Besitzes des Kreuzes der Ehrenlegion
rühmen durfte. Charles Pruvost hat
es durch die furchtbare Minenkata-
strophe von Courrières erlangt, der
am 10. März 1906 tausend Men-
schenleben zum Opfer fielen. Er ge-
hörte zu den dreizehn Überlebenden,
denen es nach drei langen Wochen
 gelang, den Weg zum Tageslicht zu
finden. Er und sein Kollege Henry
woaren es gewesen, die in dieser furcht-
baren Gefangenschaft unter der Erde
den Mut der Kameraden aufrecht zu
erhalten wußten. Von den dreizehn
Berechtigten ergriffen zwölf einen
weniger gefährlichen Beruf. Nur Pru-
vost war der mörderischen Mine, der
er mehr als dreizehn Jahre angehört
hatte, treu geblieben, trotzdem in der
Kataklystrophe einer seiner beiden Söh-
ne das Leben hatte lassen müssen
und der zweite durch sie zum Krüppel
geworden war. Noch bis vor wenigen
Wochen ist er als Steiger täglich
wieder in die Tiefe gefahren, der er
feinerzeit nur durch ein Wunder hat
entschlüpfen können.

Eine Verzweiflungs-
tat spielte sich in der Nacht am lin-
ken Elbufer in Dresden ab. Der aus
Reichenberg in Böhmen gebürtige Er-
pedient Hermann Pulz, der zuletzt in
Schönlage in Böhmen in Stellung
war, kam mit seiner Frau im Wiener
Schnellzuge in Dresden an. Das
Paar begab sich sofort nach der
Brüßlichen Terrasse, wo es Gift
nahm, um aus dem Leben zu schei-
den. Da aber die erwartete Wir-
kung nicht eintrat, stürzten sich beide
kurz vor der Friedrich - August-
Brücke in den Elbstrom, der hoch an-
geschwollen und mit Treibeis be-
deckt ist. Die Strömung schob sie un-
ter die Brücke hinweg, spülte aber den
Mann unterhalb des Hotels Bellevue
wieder ans Ufer, während die Frau
von den Wogen auf eine Eischolle
geworfen wurde. Sie wurde durch
den Aufprall derart am Kopfe ver-
wundet, daß sie bewußtlos liegen
blieb und auf der Eischolle weiter-
trieb. In seiner Verzweiflung eilte
der Mann nach dem nahen Schloß-
platz und rief um Hilfe. Mutige
Leute ruderten alsdann der Frau
trotz der großen Gefahr nach und
vermochten sie von der Eischolle zu
retten. Das verzweifelte Ehepaar
wurde sodann in die Heil- und Pfle-
geanstalt übergeführt.

Durch seine eigene
Todesanzeige suchte sich ein Heirat-
schwindler von zwei Prälaten zu be-
freien, die die Kriminalpolizei gegen
ihn zu Hilfe gerufen haben. Der
Registrator F. Peunert aus Königs-
berg i. Pr. hatte drei Bräute zu ge-
eicher Zeit. Zwei stammten aus sei-
ner Heimat. Eine von diesen brachte
er in der Provinz unter, die zweite
nahm er nach Berlin mit, als er hier
übersteltete. In Berlin aber schaffte
er sich noch eine dritte an, und
diese heiratete er endlich, nachdem
er die beiden anderen unter allerhand
Vorwänden gelassen und durch sein
Eheversprechen gründlich ausgebeutet
hatte. Als die beiden betrogenen Bräute
von der Provinz mit der dritten er-
fuhrten, machten sie beide, ohne daß
eine von der anderen etwas wußte,
Anzeige und ließen auch den
Regulieren selbst nicht darüber im
Zweifel, daß sie ihn zur Verantwortung
ziehen würden. Bald darauf
erschien in einer Königsberger Zei-
tung die Notiz, daß der bekannte
Registrator Feltz Peunert auf der
Reise nach Mailand im Eisenbahn-
zuge plötzlich verstorben sei. Man
habe ihn in Mailand begraben, weil
die Hinterbliebenen nicht in der Lage
gewesen seien, die Leiche zur Re-
staurierung nach der Heimat zu holen.
Die Königsberger Kriminalpolizei
traute der Meldung nicht recht, er-
tuntigte sich in Mailand und erfuhr
so, daß dort von dem Tode und der
Bereidung des Registors nichts be-
kannt war. Das teilte sie auch der
Berliner Kriminalpolizei mit. Diese
forschte nun weiter nach, ermittelte
die Wohnung des Verstorbenen, trieb
ihn aus den Hinterwäldchen heraus und
brachte ihn nach Berlin. Es ergab
sich, daß der Schwindler die Zei-
tungsnotiz selbst verfaßt hat, um
sich allen Nachforschungen zu entzie-
hen.

Die Stapelläufe in den Kriegs-
marinen 1912.

Abgegeben von Torpedofahrzeugen
und Unterseebooten sind im Laufe
des Jahres 1912 folgende Kriegs-
schiffe von Stapel gelaufen: Deutsch-
land: 2 Linienfahrzeuge („Prinzregent
Luitpold“ am 17. 2. in Kiel, „König
Albert“ am 27. 4. in Danzig),
1 Großer Kreuzer („Seydlitz“ am 30.
8. in Hamburg) und 2 Kleine
Kreuzer („Rarlsruhe“ am 11. 11.
und „Kotold“ am 12. 11. beide in
Kiel). Gesamtdeplacement etwa
82,200 Tonnen gegen 115,300
Tonnen im Jahre 1911. England:
4 Linienfahrzeuge („Mar“, „Aban-
cious“, „Iron Duke“, „Marbo-
rough“), 1 Panzerkreuzer („Queen
Mary“), 5 Kleine Kreuzer („Dub-
lin“, „Southampton“, „Sibney“,
„Melbourne“, „Pearl“). Zusammen
150,480 Tonnen Deplacement
gegen 205,510 Tonnen im Jahre
1911. Vereinigte Staaten von Amerika:
2 Linienfahrzeuge „New York“
und „Texas“. Gesamtdeplacement
54,860 Tonnen gegen 52,840 Tonnen
im Jahre 1911. Frankreich:
2 Linienfahrzeuge („Paris“ und
„France“). Gesamtdeplacement 46,
940 Tonnen, genau ebensoviel wie
im Jahre 1911. Japan: 2 Panzer-
kreuzer („Kongo“ und „Hiei“). Ge-
samtdeplacement 55,880 Tonnen ge-
gen 35,830 Tonnen im Jahre 1911.
Italien: 2 Kleine Kreuzer („Mar-
sala“ und „Ribia“). Gesamtdeplacement
7300 Tonnen gegen 71,300
Tonnen im Jahre 1911. Oester-
reich-Ungarn: 2 Linienfahrzeuge („Te-
gethoff“ und „Prinz Eugen“) und
2 Kleine Kreuzer („Saida“ und „Hel-
goland“). Gesamtdeplacement 49,
800 Tonnen gegen 21,400 Tonnen
im Jahre 1911. Spanien: 1 Linien-
fahrzeuge („España“) von 15,700 Ton-
nen. China: 1 Kleiner Kreuzer
 („Bei Sung“) von 2600 Tonnen.
Rußland hat im Jahre 1912, ebenso
wie es in den Jahren 1908, 1909
und 1910 der Fall war, keinen Sta-
pellauf von größeren Schiffen zu
verzeichnen; auch für die südameri-
kanischen Staaten sind im Jahre
1912 keine größeren Schiffe zu Wasser
gebracht worden. Im ganzen
erreichen die Zahlen für 1912 diejen-
igen für 1911 nicht; das Deplacem-
ent aller im Jahre 1912 vom
Stapel gelaufenen Schiffe wird bei
deren Fertigstellung rund 470,000
Tonnen betragen, gegen 700,000
Tonnen im Jahre 1911 und 260,
000 Tonnen im Jahre 1910. Für
die letzten sechs Jahre beträgt das
Gesamtdeplacement des Gebietes des
Kriegsschiffbaues: England 715,
780 Tonnen, Deutschland 445,500
Tonnen, Frankreich 246,660 Ton-
nen, Vereinigte Staaten von Amerika
236,650 Tonnen, Japan 168,
730 Tonnen, Italien 150,060 Ton-
nen, Oesterreich-Ungarn 118,090
Tonnen, Rußland 105,510 Tonnen.
Während sich die Zahl der schwim-
menden Großkampfschiffe im Jahre
1911 um 27 vermehrte, sind im
Jahre 1912 nur 17 oder, wenn man
das spanische Linienfahrzeug auch
zu dieser Klasse rechnet, 18 Großkamp-
fschiffe vom Stapel gelaufen, eine
Zahl, die im Jahre 1913 schätzungs-
weise wieder auf 24 steigen wird.

Ein Armenhändler als Falschmünzer.

Die Hamburger Polizei verhaftete
einen 63 Jahre alten ehemaligen Op-
tiker und Photographen, der seit ge-
raumer Zeit Inhaber eines Wert- und
Armenhauses war, wegen Falschmün-
zerei. Vor kurzem entdeckte man un-
ter seinem Bett ein falsches Zwei-
markstück. Die Polizei ließ den Ar-
menhändler auf seinen Urlaubsgän-
gen beobachten und stellte fest, daß er
auf der Koeperbahn in St. Pauli ein
Zimmer gemietet hatte. Dort hatte
er eine regelrechte Falschmünzwerk-
statt eingerichtet. Die Polizei be-
schlagnahmte Formen zur Her-
stellung von 50 Pfennig-, Ein- und
Zweimarkstücken. Die Falschstücke wa-
ren aus Zinn und Antimon herge-
stellt und leicht erkennbar. Dennoch
hat der Betrüger einen großen Teil
abgeben können. Er wandte sich zu-
weilen an Straßenhändler, die an
dunklen Orten handten und das er-
pangene Geld nur flüchtig sehen
konnten. Der Verhaftete hat schon
zwanzig Jahre lang wegen Falsch-
münzerei im Zuchthause gesessen.

Einbruch in ein Schloß des Prinz-
regenten von Bayern.

Nach Meldungen Budapest-Wä-
ter soll in dem Schloß des Prinzre-
genten von Bayern in Sarwar ein
Einbruch verübt worden sei, wobei
unter anderem die wertvollen Reli-
quien der Herzogin von Modena ge-
raubt worden sein sollen. Darunter
befindet sich ein Silberzeug aus dem
dreizehnten Jahrhundert, dessen Wert
vorläufig nicht festzustellen ist. Weiter
sollen Schmuckstücke und andere
Wertgegenstände in Höhe von vielen
Tausend Kronen verdrungen sein.
Zwei Arbeiter leiten der Tat verdäch-
tig. Die bayerische Oberste Stadt-
hauptmannschaft hat erklärt, daß die-
se keine amtliche Nachricht von dem
angeblichen Diebstahl eingetroffen
sei. Am Schloß Sarwar erreichte
wie ermittelte, den Prinzregenten
Budwig die Nachricht vom Tode lei-
benden Vaters, des Prinzregenten Luit-
pold.

Wohltätige Anstalten in den Verei-
nigten Staaten.

Das Jenksamt bereitet jetzt einen
besonderen Bericht über die wohltä-
tigen Anstalten des Landes vor, auf-
grund der Erhebungen der drei-
zehnten Schätzung. Eine vorläufige
Uebersicht über Zahl und allgemeine
Verhältnisse dieser Einrichtungen ist
bereits vom Schätzungsleiter E. Dana
Durand veröffentlicht worden.
Man kann sich so einen ungefähren
Begriff von der Sache machen.
Im ganzen bestehen, aufzweifelnd
dieser Uebersicht, 5,397 Wohltä-
tigkeitsanstalten. Davon sind 1,152
der Kinderpflege gewidmet, und
außerdem gibt es noch 212 Gesell-
schaften zum Schutz und zur Pflege
von Kindern; der Pflege Erwachsener
von Kindern; der Pflege Erwachse-
ner oder Erwachsener und Kinder
sind 1,442 Anstalten bestimmt; Blind-
en- und Taubstummenanstalten
gibt es 119; Krankenhäuser mit
Wohltätigkeitsbetonung 1,896, und
sonstige Verpflegungsanstalten der-
selben Art 576.
In diesen Anstalten oder unter
ihrer besonderen Aufsicht befinden
sich Ende des Jahres 380,337 Lei-
dende, und zwar: in den Kinderan-
stalten 107,401; in den Anstalten
der Kinderpflege und Pflegege-
sellschaften 35,297; in den Anstalten
für Erwachsene oder Erwachsene und
Kinder 121,876; in den Blinden-
und Taubstummenanstalten 651; in
den Krankenhäusern 28,869. Ueber
den Wechsel der Insassen im Laufe
des Jahres gibt der Bericht an, daß
82,011 Kinder in die verschiedenen
Anstalten aufgenommen wurden,
während 37,825 bei Familien und
Gesellschaftsunterkunft fanden.
788,691 Personen kamen in den
Anstalten für Erwachsene und für
Erwachsene und Kinder unter, und
2,554 in Blinden- und Taubstum-
menanstalten; 1,975,838 Lebende
wurden in Krankenhäusern und Heil-
anstalten behandelt.

Im Vergleich mit dem letzten
Bericht vom Jahre 1904 ist die Zahl
der Anstalten um 1,346 gestiegen,
und die Zahl der Insassen am Jah-
reschlusse um 95,975. An Kindern
wurden im Laufe des letzten
Schätzungsjahres 11,186 mehr auf-
genommen als im vorigen. Die Zahl
der in Krankenhäusern aufgenom-
menen Lebenden stieg um 911,326
und der in anderen Heilanstalten
um 827,408. Ein Rückgang fand
statt in den Anstalten für Erwachsene
oder Erwachsene und Kinder um
109,319, und in den Blinden- und
Taubstummenanstalten um 4,471.
Was die Verteilung der Anstalten
über die einzelnen Staaten betrifft,
so steht New York an erster Stelle
mit 797, an 200 mehr als 1904.
Dann folgt mit 692 Pennsylvania,
301 mehr als 1904. Massachusetts
zählt 395, hat somit einen Zuwachs
von 104; Illinois mit 324 einen Zu-
wachs um 39; Ohio mit 311 einen
solchen um 52; und New Jersey mit
207 einen Zuwachs um 58. Im all-
gemeinen zeigen alle Staaten eine
verhältnismäßig gleiche Vermehrung
ihrer wohltätigen Anstalten und eine
erfreuliche Erweiterung ihrer Wir-
ksamkeit.

Graf Brjussow — der Bruder des
Zaren.

Wie man der „Deutschen Orient-
Korrespondenz“ aus Petersburg
schreibt, sind jetzt dort Einzelheiten
bekannt geworden über den Erlaß
des Zaren, in dem Großfürst Mi-
chael Alexandrowitsch, der einzige
Bruder des Zaren, insofern seiner
Vermählung mit der geschiedenen
Frau von Wulfert aller seiner Wür-
den verlustig erklärt worden ist. Der
Erlaß sollte streng geheim gehalten
werden, er ist aber anscheinend durch
eine dem Großfürsten nahestehende
Persönlichkeit Mitgliedern der Hof-
gesellschaft bekannt geworden. Unter
dem Namen eines Grafen Brjussow,
dessen Führung ihm vom Zaren ge-
stattet ist, wird der Großfürst in
Zukunft in der Verbannung leben,
denn jede Verbindung mit der kai-
serlichen Familie und dem Hof ist ihm
für immer abgeschnitten. Er ist fer-
ner seiner militärischen Charge ent-
setzt und steht somit in gar keiner
Beziehung mehr zur Armee. Ganz
besonders hart erscheinen die Be-
stimmungen des Erlasses über das
Vermögen des kaiserlichen Bruders.
Die bisherige Anwartschaft hat aufge-
hört und ebenso die Rechte aus den
kaiserlichen Domänen. Aber auch
das gesamte, sehr erhebliche Privat-
vermögen des ehemaligen Großfür-
sten ist eingezogen bis auf das Gut
Brjussow, dessen Namen er in Zu-
kunft führt. Michael Alexandro-
witsch soll sich jedoch keineswegs
über die Härte dieser Maßregeln be-
klagen. Er kannte die unabwehrliche
Strenge des Zaren in allen Fragen
der kaiserlichen Familientradition
und mußte daher mit dem Verlust
aller Standes- und Vermögensvor-
rechte von vornherein rechnen. Er
soll keine Recourcen vorbringen. In
seinem Blad seiner Ehe einen vollen
Erlaß für die verlorenen Würden
und Reichthümer gefunden zu haben.

Zum Tode des Feldmarschalls
Lode v. Schlieffen.

Vollständig oder der Menge auch
nur bekannt war der Verstorbene
kaum. Als er noch das Erbe Moritz
verwaltete, sah die Zuschauer
bei Kaisermandern auf dem Hügel
der Leitung wohl eine sehr be-
gewagte, schlanke, schmaßhafte und
biegsame Gestalt in Uniform.
Mehr glänzender Kavallerist als Ge-
neral schien der als Siebziger noch
ungebeugte, ja jugendliche Mann
mit der echt aristokratisch-rassigen
Figur. So prall lag der Leberhof
auf ihr, daß auf dem Rücken der
Muskeln Spiel zu sehen war, wenn
die Hand in den Aermelaufschlag
nach der Karte griff. Nicht hielt er
sie an die Augen, über die beim
Sprechen die Lider herabsanken. „Wer
mag der Mann oberst sein?“ fragten
die Menschen, denn Graf Schlieffen
sah auf und überragte auch kör-
perlich seinesgleichen. Still und
schlicht, aber auch sehr weismännlich,
trug er ein schmales Erbe und das
Bewußtsein, stets Augen auf sich ge-
richtet zu fühlen, mit der Frage, ob
der Feldmarschall der Deutschen ei-
nen würdigen Nachfolger gefunden
habe. Eine Ahnung, daß die Frage
zu bejahen sei, dämmerte der Menge,
als Graf Schlieffen die Festspreche bei
der Moltke-Feier hielt. Seinem Hand-
werk hat er sich längst als zweifacher
Minister offenbart, als ein Meister
der Feder und Meister der Kunst,
die er die schwerste und höchste aller
Künste nannte: der Kriegskunst. In
jener Ansprache aber trat dem Deut-
schen auch ein rhetorischer Künstler
entgegen, und wir wußten jetzt, daß
in dem mächtigsten zurückhaltenden
Mann ein Funken wahren Genies
glühte. Er wurde von seinen Lands-
leuten entdeckt, während er von der
Entdeckung Moltkes bei Königgrätz
sagte: „Am Tage der Schlacht fragte
noch ein preussischer General, wer
dieser General von Moltke sei. Am
Abend aber trug das verdingelte
Ego der Geschäfte den wunderbaren
Namen Moltke von Mund zu Mund
und Land zu Land in alle Welt hin-
ein.“

Der große Lehrer Moltke zu ver-
herrlichen ist eine der Lebensaufgaben
des Schlieffens gewesen und einer
der roten Fäden, die wir durch seine
reiche Hinterlassenschaft laufen sehen.
Die vornehme Natur, die so in rit-
terlicher Treue einem toten Deut-
schein setzte, fand reichen Lohn in
der Treue und Hingabe der eigenen
Untergebenen. Als unermüdlicher,
großer Arbeiter, der ewig auf den
Grund trockener kriegsgeschichtlicher
Bücher suchte, „wie es gekom-
men war und darum einmal wieder
kommen würde“, wollte er nur große
Arbeiter um sich sehen. Aber wie in
Moltkescher Zeit fanden die Stim-
men unserer Generalsstabsoffiziere zu
andächtigeren Pflichten, wenn sie er-
zählten, wie es vorkam, daß die
Schweierfrauen des roten Hauses am
Königsplatz den Chef des Großen
Generalstabes morgens in der Haus-
jobbe nach durchwachteter Nacht noch
arbeitend am Schreibtisch fanden. Er
hätte in ersten Stunden unendlich
viel von seinen Herren heißen dür-
fen.

Nur strenge Selbstucht ließ ihn
die Maske nüchternen Zurückhaltung
tragen. In der Bruit schlug ein lei-
denhaftlich heißes Herz für alles
Soldatentum und jauchzte dem Krieg
entgegen. In diesem Chef des Gene-
ralstabes lag es wahrscheinlich nicht,
daß er die von ihm zumuten noch
kommender Generationen geplante
Verwendungsart von Millionenheeren
nicht zum Ereignis werden sah.
Wie einseitig, war er doch nur Sol-
dat und die Weltgeschichte für ihn
ein ewiger Kampf — beginnend
„mit dem Streit zwischen Cain und
Abel und noch lange nicht endend mit
dem Sturm auf die Mlöster von Lis-
sabon“, sagte er in den Tagen der
portugiesischen Revolution. Sein
hohes Lied vom Feldhern in den
von Menschen Handbüchern für
Deer und Flotte ist aus dem Verzen
eines Dichters geschöpft. Es ist eine
von den vielen unvergänglichen Ar-
beiten der Jahre seiner durch einen
Unfall erzwungenen Muße. Nach der
Verabschiedung verließ er der Ar-
mee und dem Herrenhaus. Mit sei-
nem Handwerk blieb er durch die
Arbeit in inniger Verbindung. In
der ersten Kammer hat er kaum ge-
sprochen, und wer aus seinen Wor-
ten oder Schriften einmal den mit
seinem Humor gemischten Sarkas-
mus klingen hörte, wußte warum.
Den Armesfreunden der Zeit hielt er
sich fern. An Feiten sah er nur solche,
zu denen er als einer der Großen-
denktrager der Monarchie besolten
wurde, aber allein, in Zivil, ging er
oft aufrecht durch die Straßen von
Berlin, in denen die Menschen ihn
nicht kannten. Heute im Gedänge
der Innenstadt und morgen in einer
Hemdenausrüstung am Kurfürsten-
damm erstrahlte er sich für das Schaf-
fen an Schreibtisch. Während der
letzten beiden Sommer erholte er sich
in einem schifflichen Bade. Um 6 Uhr
früh, wenn noch alles kühl und die
ersten Wägen hinter den Pramen
traten, ließ ein hochgewachsener,
alter Herr mit noch immer schlanke-
diagrammiger Figur sich den Boden
füllen und trat mit dem Mas in der
Dand die einsame Promenade in
Königlicher Bergstraße an. Bald

nach sieben sah man den von keinem
Vabegast Erkannten schreibend über
Büchern am Gartentisch in der Laube
einer Pensionvilla sitzen, und mit-
tags brachte ihm der Diener das
Essen auf den gleichen Tisch. Der
Feldmarschall schob für ein Weilschen
die Bücher zur Seite.

Wie alle großen Arbeiter war der
Tote ein einsamer Mann, und ohne
viel Bedauern folgte er wohl dem
Geheiß, den blauen Samtstab mit
den Königsadlern aus der Hand zu
legen und droben als ein würdiger
Nachfolger neben den Sitz des von
ihm so verehrten großen Meisters
Moltke zu treten.

Universität Hamburg.

Die lange geplante Universität
Hamburg soll endlich zur Wirklichkeit
werden. Der Senat der Hansestadt
hat bereits ein Kapital von 23 Mil-
lionen Mark festgesetzt, aus dessen
Zinsen die Kosten der neuen Hoch-
schule bestreiten werden sollen. Auf
eine theologische und medizinische Fa-
kultät verzichtet sie zunächst; dafür
wird außer der juristischen und philo-
sophischen eine kolonialwissenschaftliche
Abteilung der neuen Universität
angegliedert werden. Gleichwie in
Frankfurt a. M. haben Millionen-
penden von privater Seite zu wissen-
schaftlichen Zwecken und eine Reihe
vorhandener großer Institute, die
leicht den Universitätswesen ange-
paßt werden können, die Errichtung
der Universität erleichtert und ge-
fordert. Früher hieß es, daß der
Staat Hamburg aus Rücksicht auf
die benachbarten preussischen Univer-
sitäten Kiel und Göttingen, die man
1868 in den annektierten Provinzen
bestehen ließ, von einer eigenen Hoch-
schule absehen wolle. Inzwischen war
das offenbar kein durchschlagender
Grund, zumal ja die medizinischen
und theologischen Fakultäten ohnehin
nicht von der Neugründung berührt
werden. Die Stadt Hamburg aber
bietet dank ihrer großartigen Ent-
wicklung zum Welthafen und Haupt-
handelsplatz gerade für jugendliche
und wissenschaftliche Gemüter so viele
und einzigartige Anregungen, daß
schon deshalb eine Hochschule an die-
sem Platz geradezu das Ideal vieler
deutscher Gelehrter war. Schon bis-
her vereinigte eine Reihe von Hoch-
schulvorlesungen in Hamburg all-
jährlich die bedeutendsten Köpfe der
deutschen Gelehrtenwelt dort. Bei
den reichen Mitteln, die der neuen
wissenschaftlichen Metropole am Elb-
strand zu Gebote stehen, wird dort
gewisslos eine glänzende Anstalt
deutscher Forscher und Gelehrten bald
zu Kaufe sein, und die Zukunft die-
ser jüngsten deutschen Universität, die
sich ja, ungehemmt durch die Traditi-
on, frei und modern entwickeln
kann, verspricht eine reiche Förderung
der deutschen und Menschheitskultur.

Deutsches Jubelfest in Prag.

Am 5. Januar 1888 wurde das
„Neue Deutsche Theater“ eröffnet.
Der Landtag, welcher im Oktober
1882 auch den Deutschen 700,000
Gulden zu einem neuen Theaterbau
bewilligen wollte, — er war damals
noch in seiner Mehrheit deutsch —
nachdem er den Tscheken nach dem
Verande des Nationaltheaters 2,2
Millionen Gulden gewährt hatte,
war aufgelöst worden, und der neue
Landtag war dank dem Grafen
Laaffe und dem damaligen Statthalter
Baron Alfred Kraus so deutsch-
feindlich als möglich, so daß die Deut-
schen aus Landesmitteln nichts er-
langen konnten. So erging der
Sammleruf durch Deutschböhmern
und binnen wenigen Monaten war
fast 1 Million Gulden beisammen, so
daß der Bau beginnen konnte. Die
Weiterführung eröffneten den Neigen
vor 25 Jahren und mit den „Rei-
stern“ wurde der Jubeltag ge-
feiert. Alle Besucher des bis an den
Himmel gefüllten Hauses waren im
Freistände und unendlicher Weisfall
war die Antwort auf einen von Al-
fred Rottig schmerzvoll vorgetragen-
en Antrag, der die Deutschen erin-
nerte, festzuhalten an Prag, das sie
zur Kulturhilfe gemacht haben. Die
Weiterführung - Vorstellung selbst
konnte im allgemeinen die Zuhörer-
schaft erfreuen und der laute Dank
um Schluß galt nicht nur dem Thea-
terverein, der den Deutschen ein so
prächtiges Haus schuf, sondern auch
allen Mitwirkenden und auch dem
Direktor Tschelak, der wieder einmal
den Beweis lieferte, daß er an der
Ueberlieferung festhalten und nur
das Beste seinen Pragern bieten
wird.

Für Schlieffen.

Gelegentlich der Jahrbundertfeier
1813—1913 in Breslau soll ein dort
in der Zeit vom 8. bis 10. August
d. J. abgehalten der Schlieffertag nicht
nur sämtliche bestehenden Schlieffen-
schen Landmannschaften vereinigen,
vielmehr sind auch einzelne Schlieffen
zu dieser Feier herbeizuführen.
Um 50 Vereine haben bereits ihre
Bestellung angefragt und die Veran-
staltung verpricht recht impulsiv zu
werden.
Näch Nächst gibt vom Ausschuss
des Schlieffen-Tages der Generals-
stabschef Graf Wenz in Bremen, Di-
stern Str. 51 bereitwillig bekannt,
so auch über die von ihm verwalteten
gehört, recht wesentlichen
Hauptpreisermäßigungen.